

HANSER

Undine Gruenter

# Pariser Libertinagen

Herausgegeben von Katrin Hillgruber

ISBN-10: 3-446-20657-4

ISBN-13: 978-3-446-20657-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-20657-1>  
sowie im Buchhandel

Diese Seite der Stadt In jener Epoche gab es in Paris noch einige wenige dieser unscheinbaren Lokale, die, halb Eßlokal, halb Bistro, wegen ihrer kargen Ausstattung zugleich die Atmosphäre eines Wartesaals wie die einer Familienpension besaßen. Ob nun der Vergleich mit Vorstadt-Bars oder der mit Refektoriumssälen näherliegt – in ihrer Mischung von Trostlosigkeit und Intimität –, es waren Orte für mehr oder weniger geschlossene Gesellschaften. Die gleichen Leute, aus den umliegenden Straßen, die sich zur gleichen Stunde immer wieder dort einfanden. In einem dieser Lokale, das, nicht weit von meiner damaligen Pariser Wohnung entfernt, am Fuß des Nordabhangs von Montmartre lag, war ich damals häufig zu Gast. Genauer gesagt: Es lag an der Ecke zu jener kleinen Sackgasse, an deren Ende eine der vielen steilen Montmartre-Treppen den Berg hinaufführen, in diesem Fall zur Métrostation Lamarck-Caulaincourt, da, wo die Häuser schon vorstädtisch niedriger werden und die Fassaden, irgendwann weiß gestrichen, aber mit längst abblätterndem Verputz, nichts mehr von der erhabenen Kälte der typischen Pariser Architektur aufweisen. An gewissen Nachmittagen, wenn die Hunde vor der offenen Tür auf dem Bürgersteig lagen und der Patron gedankenverloren auf die Straße blickte, während er mechanisch die Gläser abtrocknete, hatte die Gegend etwas von der Trägheit und der Stille verschlafener Provinzstädte. Es war meine erste Pariser Zeit. Die Arbeit an dem Buch, an dem ich schrieb, war schwierig und stockte, und die Stadt war fremd und voller Versprechungen. Und so verließ ich, so oft es ging, den Schreibtisch und die Wohnung und lief durch die Straßen mit ihrem herbstlichen Geruch nach abfallendem Laub, und wenn der früher einbrechende Abend die Straßen verwandelte, die Autoschlängen sich den Berg hochquälten und einzelne Zimmer, jedes eine Abgeschlossenheit für sich, in der Dunkelheit der Mauern zu leuchten begannen, dann saß ich in irgendeiner Ecke des Viertels in einer Bar, in einem Winkel mit Lederbänken und Wandspiegeln und wie Strandgut an den Wänden zurückgelassenen Bildern – Bildern von Dilettanten, seit hundert Jahren immer wieder das Motiv dieses Hügels variierend. Vermutlich hatten die zahllosen Maler, aus denen nichts geworden war, diese Bilder als Zahlungsmittel dem Wirt überlassen, um die unzähligen Gläser rouge oder rosé zu begleichen – und ich trank. Das Trinken, so lernte ich hier, hatte nichts Trauriges oder Verzweifertes an sich wie

in nordischen Ländern, nichts Zerstörerisches und Lebensfeindliches, sondern war, wie alles, was die Metropole von der Provinzstadt unterscheidet, beiläufig und selbstverständlich und hatte, auch wenn es gelegentlich schweigsam zuging dabei, etwas von Einverständnis und Heiterkeit – obwohl Schweigsamkeit selten vorkommt in einem Land, in dem noch der einfachste Mann die Sprache von Kind an rhetorisch zu handhaben versteht und in dem er noch die alltäglichste Situation in eine kleine deklamatorische Szene verwandelt, als wäre es unmöglich, sich in der Welt anders zu verhalten als auf einer Bühne. Spätestens danach aber ging es in den Etoile de Montmartre, so nannte sich das Lokal, von dem ich anfangs sprach. Ich habe sie alle dorthin mitgenommen, die wenigen Freunde, die mich aus Deutschland besuchen kamen, die neuen Freunde, die Zufallsbekanntschaften: Einen Gelehrten vom Collège de France, der, kaum irritiert von der grellen Beleuchtung und dem Lärmen um ihn herum, einen ganzen Abend ohne Unterbrechung über die Bekenntnisse des heiligen Augustinus dozierte, er hatte die Angewohnheit, sich weit über den Tisch vorzubeugen und mir beim Sprechen ins Gesicht zu spucken und mit hageren Fingern das Glas zu umklammern; eine Bildhauerin, die, asthmatisch geworden vom Staub in ihrem Atelier, rasselnd atmend, für nichts anderes mehr Aufmerksamkeit aufbringen konnte als für die Dinge, die sich am Boden bewegen – so stellte sie Pfützen her aus Marmor, Blutlachen, Rinnsale, wie sie entlang der Pariser Bürgersteige fließen; einen Einwanderer aus Tunis – der fristete sein Leben seit vierzehn Jahren als Gelegenheitsarbeiter, und alle Zähne in seinem Mund waren schwarz, denn die Versicherung zahlte nichts, und so faulden sie vor sich hin. Der kannte alle Filme von Carné und Vigo und Ophüls, denn er hatte eine Ausbildung als Kameramann, und mit kehliger Stimme, aufgerauht von der trockenen nordafrikanischen Luft, nach der er sich zurücksehnte, sprach er in die Nächte ein vernichtendes Urteil über das Abendland und die Sackgasse von Fortschritt und Profit, und träumte von der Rückkehr und den Ruinen Karthagos. Ich erinnere mich, es war immer zu kalt an diesen Abenden, die vom Kachelboden aufsteigende, durch die stets offenstehende Tür hereinbrechende Kälte und das von der Decke strahlende Neonlicht, das die Gesichter ausnahmslos geisterhaft und gealtert erscheinen ließ, gaben dem Saal, wenn man von draußen hereinblickte, etwas

Abweisendes und Hartes, jedenfalls fehlte alles Einladende und, um es mit einem deutschen Wort zu sagen: Gemütliche. War man aber einmal inmitten des Tumults und des Lärmens, das den Saal bis unter die hohe Decke erfüllte und, da es einen starken Echohall gab, sich verdoppelte und vervielfältigte, fühlte man sich gleich eingemeindet, obwohl niemand sogleich mit dem Nachbarn vertraulich wurde, sondern jede Gruppe unter sich blieb und sich nur manchmal ein paar Worte quer über die Tische zurief. Das ganze Lokal bestand nur aus einem einzigen weitläufigen Saal, in dessen Vordergrund sich die Theke befand, an der Männer mittleren Alters stehend ihren Pastis tranken, im Hintergrund die Tischreihen, mit weißen Papiertüchern gedeckt und Wassergläsern für den Wein. An den Wänden zwei Kommoden, von der Großtante geerbt, denn das Ganze firmierte als Familienbetrieb, auf der einen standen die Tartes und Gateaux und auf der anderen die Schüsseln mit Salaten und saurem Eingelegten, und auch das war wie bei einem Familienfest in der Provinz. Ich habe nur von den Abenden dort gesprochen. Vielleicht aber war die schönste, die angemessenste Zeit der frühe Mittag, wenn das Licht, durch die wandhohen Scheiben zur Straße einfallend, die hellgekalkten Wände überflutete und in seiner irisierenden Durchsichtigkeit sogleich in Rausch versetzte – wie die zahllosen Flaschen, die wir leerten und die auf dem Fußboden rollten. Über das »Licht« stritten wir bei einem dieser Gelage – es gab einen, der behauptete, alles sei Einbildung und das Licht sei überall gleich, und einen anderen, der fand, es sei unvergleichlich, transparent, durchsichtig, irisierend wie der Himmel am Meer der Kanalküste, und er stellte die Behauptung auf, dieser Himmel erscheine so durch die schnurgeraden Schneisen der Straßen, die geometrische Stollenarchitektur dieser Stadt, auf Prospekte angelegt, erst sie erschaffe diesen Himmel der Leichtigkeit, und ein anderer sagte, es sei nichts als der Stein, das unvergleichliche Licht sei die Reflexion auf den grauen und weißen Stein, aus dem die ganze Stadt gebaut wurde. Als das gesprochen wurde, war es das letzte Mal, daß ich mit so vielen dort saß. Es war einer dabei, der war ausgemergelt bis auf die Knochen. Er hatte einen abwesenden Blick und führte die bissigste Rede, ohne je die langsam verglühende Zigarette aus dem Mund zu nehmen. Ein anderer hatte ein heimliches Gebrechen, das an ihm fraß bis auf den Tod, und der Schmerz bestimmte den Ton seines

Lebens. Aber dieser Tag beflügelte ihn, und vielleicht entdeckte er plötzlich den hellen Tag und das Licht und die Stimmen und die Gesichter um ihn. Ein dritter war verliebt, und der Stachel der Liebe trieb ihm den Geist an und den Witz, er unterhielt die ganze Gesellschaft mit unerhörten Episoden, und das Mädchen, dem dieses ganze Feuerwerk galt, belohnte ihn mit den schönsten Blicken. Oder besser: Mit einem Blick, denn wenn es stimmt, daß es nie die ganze Person, sondern immer nur eine winzige Einzelheit ist, in die man sich zu Beginn verliebt, dann war der Blick dieses Mädchens der beste Beweis. Es schien nämlich gar nicht auf die Reden ihres Gegenübers zu achten, sondern betrachtete nur verzückt die Handbewegungen, mit denen dieser ganze Wortreichtum unterstrichen wurde, und tatsächlich waren es Gesten von unerhörter Zartheit und Leichtigkeit. Dann gab es einen Vierten und Fünften, einen Sechsten und Siebten, bis zum Neunten an diesem Tisch, und manchmal entstand inmitten dieses Lärmens ein Echoraum von Stille. Und manchmal sah man durch die im Sonnenlicht blendenden Milchglasscheiben den Schatten einer Gestalt auf der dahinter ansteigenden Straße vorübergehen, zuerst sah man den Kopf, den Leib bis zur Hüfte, er wuchs, durchquerte das Bild, und am Ende sah man die Beine, vergrößert.